

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.
monatlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

Volkswblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Metto: für Wahrheit und Recht.

Nr. 57.

Freitag den 9. März 1894.

5. Jahrg.

Insertionsgebühr
betragt für die halbjährige
Beizeile oder deren Raum
15 J., für Wohnungs-,
Verzins- und Verammlungs-
anzeigen 10 J.

Interate für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6862.

Sibirisches.

„Der Himmel ist hoch und der Jar ist weit“, sagt ein altes russisches Sprichwort, aber wäre der Himmel auch weniger hoch und der Jar weniger weit, es würde sich kaum etwas ändern in dem von der Krone beherrschten Zarenreich. Willkür und rohe Gewalt würden nach wie vor weiter bestehen, denn sie sind naturwörtliche Anhängel des Absolutismus. Und so ist auch keine Hoffnung vorhanden, daß die namenlosen Leiden jener Unglücklichen, welche auf administrativem Wege nach Sibirien verschickt werden, Bänderung erfahren, ehe das russische Volk nicht mit dem Anschauen der absoluten System ausgeräumt hat.

Die Schupriegeleiden der politischen Verbrecher nehmen in der That kein Ende. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß neue Nachrichten darüber in die Presse gelangen. Bezeichnend ist folgender Auszug aus einem Privatbriefe eines Verbannten, den wir in „Freedom“, der amerikanischen Ausgabe von „Free Russia“ lesen. Es heißt dort:

„Seit Ihr unser welteröffnetes Land mit dem freien Amerika verhandelt hat, sind in unserem Leben einige Veränderungen eingetreten. Ein neuer Ulls verbod uns, uns selbst als „politische Verbannte“ zu bezeichnen oder uns in unseren Ullschriften so zu nennen. Wir müssen nun einfach das Wort „Verbannte“ gebrauchen, ebenso wie die gemeinen Verbrecher. Einige unserer Kameraden protestierten dagegen, allein sie wurden gezwungen, zu gehorchen. Zu Verhöransitz wäre es fürzlich beinahe zu einer Wiederholung der entsetzlichen Missethat von Jankist unter den Politischen gekommen.“

Unser Freund Lebedeff, der in einem Ull (Dorf) in der Nähe der Stadt wohnte, wurde krank. Unsere Kolonie beschloß, Bagranowstsch zu seiner Pflege zu ihm zu schicken. Der Zsprawnit (der Polizeidirektor) war damit auch einverstanden, aber im letzten Augenblick, als B. sich auf den Weg machen wollte, änderte er seine Meinung und befohl ihm, zu bleiben. Aufgebracht über diese zweifelhafte Grausamkeit gegen den Kranken, schrieb B. dem Zsprawnit einen Brief, in dem er u. a. sagte: „Ich weiß nicht, wie ich Ihre Handlungsweise charakterisieren soll, deshalb überlasse ich es Ihnen, die passende Bezeichnung selbst einzuschalten.“ Darüber geriet der Zsprawnit in Wut und beschloß, den Politischen eine empfindliche Lektion zu erteilen. Wenige Tage später, als die Verbannten abends in friedlicher Ullhaltung beisammen saßen, drang plötzlich eine Schar bewaffneter Männer herein. Als die Politischen gefragt wurden, was sie wollten, sagten sie, sie kämen auf Befehl des Zsprawnit, um das Haus zu durchsuchen und eine Verhaftung vorzunehmen. Doch wußten sie nicht, wen sie verhaften sollten. Sie gingen nun so brutal vor, daß nur die Anse und Einsicht der Verbannten eine entsetzliche Missethat verhinderte. Ohne daß ein Tropfen Ullt vergossen ward, wurden alle verhaftet. Der Zsprawnit sandte darauf einen Bericht an den Gouverneur, in dem er von einer Revolte der politischen Verbannten meldete. Er teilte ferner mit, daß sie sämtlich deswegen verhaftet worden

seien. Obgleich die mit der Ullforschung der Angelegenheit betraute gerichtliche Kommission kein besten Willen keine Spur von einer verbrecherischen Handlung seitens der Angeklügten entdecken konnte, schwebt der Ullspruch noch immer wie ein Damoklesschwert über ihren Häuptern. . . . Vergeht Eure unglücklichen Freunde in Sibirien nicht. Ich bin sehr traurig darüber, daß ich zu alt bin, um noch einmal ein neues Leben in der neuen Welt zu beginnen. Sonst würde ich hier alle Fesseln von mir werfen, um wenigstens noch einmal in meinem Leben in einem freien Lande reine, freie Luft zu atmen.“

In ihrer Schlichtheit sprechen diese Zeilen eines Mannes, der zu alt ist, um noch stehen zu können, und nun bis an sein Lebensende in der sibirischen Hölle ausharren muß, erregend zu uns.

Ein zweites Dokument finden wir in der englischen Ausgabe von „Free Russia“. Dort heißt es:

„Vor einiger Zeit ergriffen in einer kleinen Zeitung in Wladivostok einige dürftige Andeutungen über entsetzliche Vorkommnisse, die sich an einigen Orten der Insel Sachalin ereignet haben sollten. Diese alarmierenden Nachrichten, die vielleicht nur in die Definitivität gelangt waren, weil die Zensur in jenen abgelegenen Orten nicht so gewandt arbeitet, wie in den großen Zentren, wurden alsbald von der Moskauer und Petersburger Presse abgedruckt. Dies jagt wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Behörden auf die gutverlassene Insel. Kürzlich erschien nun im „Standard“ das Ergebnis der Ullforschung, welche eine Regierungscommission in der Sache angestellt hat.“ Leider ist dieser Bericht sehr unklar gehalten. Doch geht für uns die entsetzliche Thatsache daraus hervor, daß alles, was Verbrecher heißt, auf Sachalin die grausamste Behandlung erfährt. Prügel sind an der Tagesordnung. Zahlreich sind die Fälle, in denen Finger und Arme mit Säbelblenden heruntergehauen werden, und — was uns kaum glaublich erscheint — es soll dort Kannibalismus herrschen, der zum Teil durch den Druck der Hungersnot hervorgerufen wurde. Im Jahre 1893 wurde ein Trupp gemeiner Verbrecher einem Inspektor übergeben, der weder lesen noch schreiben konnte. Diese Gefangenen sollten einen Fahrgew von Dnor nach Njwostawa herstellen. Verdrückte einer der Gefangenen seine Arbeit ungenügend, so wurde er am nächsten Tage auf halbe Ration gesetzt. Ergrünete sich dies nochmals, so erhielt er nur noch ein Drittel seiner früheren Ration, und konnte er überhaupt nicht mehr arbeiten, so wurde er vom Revolver des Inspektors niedergebhallt und in die Wäcker eingetragen, daß er „an Krankheit verstorben“ sei.

Was nicht es aber, wenn ihn und wieder der russischen Regierung so haarsträubende Thatsachen zu Ohren kommen? Soll nichts. So lange das russische Volk nicht sein Geschick selbst in die Hand nimmt und damit zugleich der Barbarei in der Behandlung der politischen wie der gemeinen Verbrecher ein Ende macht, wird alles beim Alten bleiben.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Heine.
(Nachdem verboten.)

„Ihr habt recht“, beruhigte ihn Volkstostki, der sich bereits seines Stolzes schämte. „Verzeiht Ihr mir, daß ich einen Augenblick im Stande war, Euch für Dinge verantwortlich zu machen, an denen Ihr unschuldig seid. Wie nennt Ihr Euch?“

„Iwan Weisnichimehr.“

„Aha — Ihr seid ein Brodjag.“

„Ich bin auch ein paar mal wegen Wagabundierens in dieses Land gekommen“, sagte er gutmütig. „Seht, Ihr, ich bin in einer armen Gegend zu Hause, wo das Korn kümmerlich wächst und für gewöhnlich Schmidhans Klüppelmeister ist. Wenn aber gar das bißchen Ernte nicht gedeiht, so herrscht eine grassierende Hungersnot. Als ich jung war, war noch die Leibeigenschaft — wir mußten in der Woche für den gnädigen Herrn arbeiten und höchstens den Sonntag hatten wir für uns. Unterricht gab es nicht, es genügte, wenn wir einen krummen Büchel machen und sagen lernten: „Danke schön, gnädiger Herr“, wenn wir geknetet wurden. Eines Sommers nun — ich war damals ein fümfmähriger Junge von sechzehn bis siebzehn Jahren — gedieh die Ernte auch nicht; unglückliches Wetter ließ die Frucht nicht zur Reife kommen und das Wenige, was reif wurde, schlug der Hagel zusammen. Da wühlte der Hunger fürchterlich unter uns, gerade wie jetzt wieder drüben in der Provinz. Wir betamen tagelang keinen Warten zu essen und der Hungerstypus brach aus. Wir waren sieben Geschwister zu Hause, ich war der Älteste, das jüngste Kind, die kleine Olga, war

erst drei Jahre alt. Wir heulten und wuschelten oft, daß meiner armen Mutter das Herz im Leibe zerbrach.“

Da hielt sie den Kummer nicht mehr aus und stahl eines Abends ein Brot im Herrenhause. Ach, du mein Gott, die arme Frau! Wie heute sehe ich's noch, wie sie erwischet wurde und wie der gnädige Herr mit der Krone aus dem Hause trat und sie zu Boden schlug. Ein Knecht mußte sie entkleiden, Herr, dann erhielt sie ihre Tracht, daß man ihr Geschrei durchs ganze Dorf hörte. Ich stand dabei und sah das rote Blut von ihrem Rücken herabfließen. „Erbarmen, Erbarmen!“ jammerte sie, aber der Ullmecht trat sie mit Füßen und schlug immer von neuem los. Da hielt ich mich nicht mehr, Herr — ich stürzte mich auf ihn, riß ihm die Reize aus der Hand und schlug ihn zu Boden mit der geballten Faust!“

Der Brodjag hielt inne und atmete tief, so mächtig regte die Erinnerung an den Vorfall noch nach so langen Jahren ihn an.

„Was war die Folge?“ fuhr er nach einer Weile fort. „Ich machte den Weg hier zum erstenmal. Zwölf Jahre arbeitete ich in den Minen, dann hielt ich's nicht mehr aus. Der Drang nach der Heimat erfasste mich. Ich wollte meine Mutter, meine Geschwister noch einmal wiedersehen. Ich entlof, und eine fürchterliche Flucht war's, kann ich Euch sagen. Eben so schlimm wie die Hinfahrt, denn ich kannte die Schliche noch nicht, und wir wurden hier damals noch mit der Post befördert. Ich erreichte mein Dorf aber doch wieder. Meine Mutter war gestorben — an den Schlägen des Gutsheeren, meine Geschwister fand ich in dem elendsten Zustande, in dem die Leibeigenen sich geduldslich befinden. Ich durfte nicht bei ihnen bleiben — ich war ein Flüchtling. Wohin ich werden? Was anfangen? Von irgend etwas mußte ich leben. Ich bettelte und stahl. Ich wurde gefangen, wieder deportiert, entlof wieder, bettelte und stahl

Hundshau.

Im Reichstage fand am Mittwoch die erste Beratung des Gelegetwurfs über die Aufhebung des Identitätsnachweises statt. Für den Gelegetwurf traten sehr lebhaft ein die Abgg. Frh. v. Boul und Rikert, dagegen die Abgg. Schupel und Richter. Die beiden letzteren führten besonders an die Benachteiligung der Konfirmanten im Osten durch Versteuerung des Lebensunterhalts als Folge des Gelegetwurfs. Der Freihandel dürfte nicht einseitig nur zu Gunsten der Produzenten wieder hergestellt werden. Am übrigen bestche die Gefahr, daß das Geleget zu Ausfuhrprämien führe. Finanzminister Riquel nicht diese Bedenken abzuschwächen. Für das Geleget sprachen noch der nationalliberale Abg. Kaisermann (Mannheim) und der frei-fomlerative Abg. Meyer-Tanzig-Vand. Die Mehrheit will das Geleget noch vor Ostern zu Stande bringen. Es wurde deshalb der Schluß der Diskussion herbeigeführt und gegen den Widerspruch der Sozialdemokraten und der freifinnigen Volkspartei die Kommissionsberatung abgesehen.

Wiederum ein Freigelassener. Der nationalliberale Abg. Frh. v. Hehl hat eine Verammlung berufen aus besonders eingeladenen Mitgliedern des Bundes der Landwirte in seinem Wahlkreise Worms. Nach dem „General-Anzeiger“ in Worms hat Abg. Hehl die Verammlung gebeten, ihm seines Verpächters zu entbinden, gegen den Handelsvertrag zu stimmen; andernfalls müsse er sein Mandat niederlegen. Auf Antrag des Landtagsabgeordneten Hirs-Alsheim wurde beschlossen, Herrn v. Hehl die Verammlung freizugeben. Herr v. Hehl wurde an Stelle des Professors von Marquardien, des nationalliberalen Frhrens, gewählt, der dem Wahlkreise nicht sicher genug agrarisch war; nun ist er in der Rolle des „Klaven“, der seine Kette bricht, dem Abg. v. Marquardien nach zuvorgekommen. Wird Herr v. Marquardien es unnehmbar auch wagen? Einfließen hat der Herr Urlaub genommen, um ein kranke Familienmitglied nach Italien zu bringen und es ist fraglich, ob er bei der entscheidenden Verammlung im Reichstage wieder zurück sein wird. Herr v. Marquardien wäre auf diese Weise der fatalen Frage sehr elegant aus dem Wege gegangen.

Bedingungsweise hat sich auch der konervative Abg. Frh. v. Hehl, der selbst in der Kommission noch gegen den Vertrag gestimmt hat, für den Handelsvertrag ausgesprochen.

Von einer bedenklichen Neuerung im Rechtswejen will das „Berliner Tageblatt“ erfahren haben. Dasselbe bringt folgende Meldung:

„Der preussische Justizminister hat soeben an alle preussischen Gerichte eine Verfügung erlassen, welche für jeden, der vor Gericht als Zeuge oder Angeklagter zu erscheinen hat, von größter Bedeutung ist. Es handelt sich in der Verfügung um nichts Geringeres, als das bisher oft in recht unbilliger Weise geübte Fragerecht nach den Vorfragen, namentlich eines Zeugen, auf ein möglichst ge-

wieder, wurde wieder ertappt und aufs neue nach den Minen gebracht. Und so fort, bis jetzt. Das ist meine Geschichte, Herr, und es ist zugleich die Geschichte vieler tausender meiner Leidensgenossen!“

„Entsetzlich!“ rief Feitz. „D, es ist alles faul bis an die Wurzel.“

Man schritt in diesem Augenblicke an einer kleinen Kapelle vorüber, vor welcher ein hölzerner Christus aufgestellt war. Fromm betratte sich der alte Verbrecher und ehrfurchtsvoll nahm er seine Knie ab und betete.

„Welch merkwürdiger Widerspruch!“ dachte Feitz. „Und da sagt man noch, Religion und Moral seien identisch.“

Jetzt wurden die Schritte der Gefangenen lebhafter.

„Breval!“ ertönte es freudig von vielen Lippen.

„Endlich!“ rief jetzt der Pole, der nicht mehr weiter konnte.

„Breval!“ nennt man die Wäse, wo Mittagsruhe gehalten wird. Bald ertönte der Befehl zum Halten und die durch einen Marsch von zehn Meilen erschöpften Sträflinge legten oder legten sich ermattet auf den Boden, mit geringen Blicken nach einer Anzahl hundertgeleiteter Bäuerinnen schauend, die sich mit Körben und Krügen der Starawane näherten.

„Ihr seid sehr erschöpft?“ fragte Feitz teilnahmsvoll den jungen Polen.

„D, ja. Zehn Meilen bei solcher Hitze sind viel für einen Mann, der mit fünf Pfund schweren Ketten belastet ist.“ Er wollte sich erheben, um bei einem herantretenden Bauernmädchen seine Einkäufe zu machen.

„Bleibt liegen“, rief ihm Volkstostki, „ich will es für Euch besorgen.“

„Was hast Du denn, Kleine?“ fragte inzwischen der Brodjag das Mädchen, welches darauf seine Herrlichkeiten auszubringen begann.

„Schwarzbrod, Eier, Kwas, Milch, Fischpasteten.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Brodjag: Wagabund.

tinges Maß einzuschränken. Die Richter sollen bei Verurteilung der Zeugen nach ihren etwaigen Bestrafungen hinsichtlich nur mit Vorsicht und nicht ohne bestimmten Anlaß zu Werke gehen. Könne davon im einzelnen Falle nicht abgesehen werden, dann möge wenigstens eine schonende Form gewählt werden. Recht doch auch die Gefahr nahe, daß eine schadenfreie oder böswillige Verichterstattung aus der öffentlichen Geschäftsprüfung Einzelheiten vertriebe, die das Ansehen des Zeugen in der bürgerlichen Gesellschaft und sein Fortkommen in der Geschäftswelt in hohem Grade zu schädigen geeignet sind. Deneben Schuß will der Justizminister nach Möglichkeit auch dem Angeklagten nicht verweigert werden; so mindestens insofern, als es in der Regel als erheblich bezeichnend wird, alle und jede vorangegangene Bestrafungen geringfügiger Art dem Angeklagten vorzuhalten und damit der Veröffentlichung zu überliefern, wenn nicht ausnahmsweise davon die Entscheidung in der vorliegenden Sache überhaupt oder wenigstens die Zurechnung der Strafe beeinflusst werden kann.

Wir wollen hoffen, daß sich diese Meldung nicht bestätigt, denn sie würde zweifellos nur den großen Spießbüben zu gute kommen.

Herr Bischoff bezeichnet es in seinem Blatte als Unwahrheit, daß er jüngst zu einem der nächsten Bekannten des Grafen Dönhoff-Friedrichsdorf gekauert habe, er müsse doch fürchten, daß aus der Ablehnung des Handelsvertrags ein Krieg folgen werde. Dagegen erklärt Graf Dönhoff in der „Königsbl. Allg. Ztg.“, Herr Krupp habe ihm und anderen Herren gesagt, Prof. Schwenninger habe ihm (Krupp) erzählt, Herr Bischoff veräufte, falls der Handelsvertrag abgelehnt werde, trüben wir in einen Krieg. Graf Dönhoff hat auf eine Anfrage Bismarcks letztem das oben Gesagte erwidert. Wer hat denn nun die Wahrheit „fortgeriirt“?

Herr Michael Nürschheim, der bekannte Bodenreformer, ist wegen Steuerüberziehung von der Strafammer zu Karlsruhe zu 4780 M. Geldstrafe verurteilt worden. Herr Nürschheim will hauptsächlich den Grund und Boden durch Verstaatlichung der Allgemeinheit nutzbar machen. Hinsichtlich des mobilien Kapitals neigt er aber, wie Sigura zeigt, in sehr entschiedener Weise dem Privatbesitz zu.

Der Redakteur der „Arzt. Ztg.“, Karl Litzowitsch, wurde vom Landgerichte zu Frankfurt a. M. wegen Verleumdung eines Geistlichen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte neun Monate beantragt, obwohl es sich in der Verhandlung herausgestellt, daß Nitzowitsch das Opfer einer nichtspürbaren Mistifikation geworden und die Redaktion ihre Nachricht nicht nur widerrechtlich, sondern auch den beleidigten Geistlichen schriftlich im Entschuldigungsbefehl hatte.

„Und die Vertreter der Staatsbehörde“. Vorgesetzt wurde Ehren-Abward aus dem Gefängnis entlassen. Ueber den Empfang des „Mämpfers für Wahrheit, Freiheit und Recht“ — so lautete wenigstens die Aufschrift in einem großen Vorberreiter, der ihm verehrt worden war — in den Germania-Sälen berichtet der Abward-Monteur, die „Staatsbürgerzeitung“.

Der Saal war gut besetzt. Auf der mit Platzpflanzern und Fahnen in den prächtigen und reich dekorierten Tribüne hatten der Vorstand der Antimilitarischen Vereinigung für Norddeutschland, des Deutschen Antimilitarischen Bundes, des Reichstagsabgeordneten Werner Dinkel und Graf von der Reimnitz-Milowitz mit seiner Familie und die Vertreter der Staatsbehörde Platz genommen.

Man wird sich den Kopf zerbrechen, durch welche Persönlichkeiten sich die Staatsbehörden denkwürdigen Verurteilungen wohl haben vertreten lassen mögen? Nun, wir vermuten, daß es sich sämtlichenfalls um die Beamten handelt, durch welche die Madam-Verarmung polizeilich überwacht worden ist. Nebenfalls ist der Einfall genial, bei dieser Gelegenheit und in diesem Zusammenhang von „Vertretern der Staatsbehörde“ zu reden! Dieser Ehre werden die Sozialdemokraten mindestens in demselben Maße teilhaftig wie die Antimilitaristen.

Herr Veit, der antimitarische Reichstagsabgeordnete, erklärt im „Berliner Tageblatt“ sein Konfession mit dem Dr. Schütz in Dresden — von dem wir vor einigen Tagen berichteten — so, daß es sich nicht um eine zufällige Begegnung, sondern „um einen durch längeres Aufeinander vorbereiteten hinterlistigen Ueberfall auf einem völlig

dunklen Wege handelte. Der Ueberfall ist zu dem Zwecke unternommen worden, um die Frau Direktor Schütz, die zeitig völlig gesund ist, in einen Irrenanstalt zu bringen.“ Das Luftwandel des Herrn Reichstagsabgeordneten Veit mit der Gattin des Herrn Dr. Schütz auf dem „völlig dunkeln“ Wege ist aber doch recht bedenklich.

Ueber einen verurteilten verurteilten Sklavenhandel veröffentlicht der Schriftführer der britischen Antislavery-Gesellschaft, Allan, einen Briefwechsel zwischen einem deutschen Kaufmann und dem Agenten der britischen Antislavery-Gesellschaft. Der Kaufmann, dessen Name nicht genannt ist, hatte die Erlaubnis zur Anwerbung von 1000 Eingeborenen im Gesellschaftsgebiet gegen eine Steuer von 1 Pfund Sterling für den Kopf zur Verwendung in den Goldbergwerken von Madagastar nachgesucht, und da nach deutschem Recht der Kauf eines Sklaven seine Bedeutung bezieht, wie er erbt, 1000 Sklaven aus dem Gesellschaftsgebiet zu obigem Zwecke zu betreiben. Angesichts der mörderischen Natur der Bergwerke in Madagastar fordert Allan die deutsche Regierung zur Verhinderung obiger Anwerbung auf.

Sozialistischer Sieg auf Sizilien, das ist die Antwort der sizilianischen Sozialisten an den Stadtrathmann Crispini. Bei den letzten Gemeindevahlen haben in mehreren Ortschaften, trotz Standrecht und Prüchelnung die sozialistischen Kandidaten gesiegt. In Nocera bei Strafas besteht der ganze Gemeinderat aus Sozialisten. Es geht vorwärts — trotz allem!

Ueber die traurige Lage der arbeitenden Bevölkerung in Spanien verbreitet eine Korrespondenz der „Arzt. Ztg.“ weiteres Licht. Es heißt da: Die gegenwärtige Lage ist in jeder Hinsicht eine sehr mißliche. Die unbehaglichen Verhältnisse erfordern sich auf immer weitere Kreise; sie machen sich nicht sowohl unter den Handels- und Gewerbetreibenden, wie unter den Landwirten, sowohl unter den Arbeitern und Handwerfern, wie unter den Rentiers und Kapitalisten. Man kann fassen, daß es zur Zeit in Spanien niemand giebt, auf den die herrschende Ansicht ihren Einfluß nicht geltend machen. In dem mittelaltlichen Marasmus geriet sich die politische Verhältnisse. Unter der Regierung, welche die Bewusstheit der Lage bildete, befindet sich zunächst der unheimlich marokkanische Marokko, dessen betrieblicher Ausgang jeden Tag zweifelhafte erscheint; dann das Gland in Andalusien, welches auf die Dauer die Entwöhnung von Dingen ähnlich denen auf Sizilien begründen muß. Gerichten die Blätter doch unter anderen greulichem Einzelheiten, daß in der Provinz, welche die Provinz, um das Schrecken der hungernden Kinder nicht hören zu müssen, dieselben durch Verabreichung von starken Morphinder Abfodungen Tag und Nacht in Schlaf halten!; schließlich die finanziellen Schwierigkeiten und mit diesen in unmittelbarer Zusammenhang die politische Stellungnahme der neuereigenen Provinz zu der Durchführung der Sozialistischen Steuerreform. Immer das alte Lied im letzten Spanien! Wie lange wird man dieses Lied noch hören müssen?

Sozialpolitische.

— Statistik des Tabaks in Deutschland. Die im neuesten Vierteljahrsbericht zur Statistik des Deutschen Reichs veröffentlichte Statistik des Tabaks im deutschen Zollgebiet ergibt, daß in Deutschland, soweit sich vergleichen läßt (d. h. seit 1871), noch nie so wenig Tabak geerntet worden ist, als im Jahre 1892. Im ganzen waren in diesem Jahre nur 14 730 Hektar mit Tabak bepflanzt gegen 18 333 Hektar im Jahre 1891 und 19 280 Hektar im Durchschnitt der letzten 10 Jahre; und namentlich ist der Anbau von Tabak beträchtlich zurückgegangen in der Pfalz (1891: 6086 Hektar, 1892: 4055 Hektar) und im bairischen Oberland (1891: 4793 Hektar, 1892: 3856 Hektar). Als Grund für diesen Rückgang ist die geringe Ernte, der unisere Absatz und der gedrückte Preis des Tabaks in den letztvergangenen Jahren anzunehmen. Die Tabakernte des Jahres 1892 ist zum Teil gut, stellenweise sogar vorzüglich ausgefallen, wird jedoch meist nur als gute Mittelernte bezeichnet. Geerntet wurden im ganzen 30 350 Tonnen (zu 1000 Kilogramm) trockene (dachsreife) Blätter oder 2 06 Tonne auf 1 Hektar gegen 1 88 Tonne im Jahre 1891 und 1 96 Tonne im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Auch die Bestandeshöhe des 1892 geernteten Tabaks hat meist befriedigt; der Absatz war in der Hauptsache leicht und der erzielte Preis fast durchweg besser als der für die 1891er Ernte. Als mittlerer Preis für 100 Kilogramm trockener Tabakblätter ist für die Ernte des Jahres 1892 ein Betrag von 80 M.

Broschüre vorgelesen, in der sie die Geschichte ihres Lebens und was ihr offenbar die Dauer die die Geschichte ihres Prozeßes mit ihrer Stiefmutter, der erwachsenen Marouje, erzählt. Bei geschicht und Zeit merkt man es, daß eine namenslos erkrankte gegen eine namenslos krankhulige Oegenerin diese in brendendes Gift getauchte Streifenfist löst; das Interesse in der Schrift liegt aber in dem, was die Herzogin von sich selber erzählt; denn soviel sie zu entüllen weiß, einmündel hat sie auch — zu beschönigen. Erle Truppe; sie ist ein Mal aus dem Hofe und es verleiht sich ein kleiner Beamter in die zweite Gruppe; der Mann wird von der Stiefelbedienten ergriffen, bringt alles durch und geht durch, während sie mit der Absicht, sich zu erlösen, an einem schönen Abend bei Mondenschein, auf die Promenade von Recoletos hinausgeht. Da beginnt der Faden des Romanhaften zu laufen, das man hier schon finden kann, wenn man in des Königs „Marouje“ liest. Die Herzogin ist ein wenig weniger wirklich ergriffen, sie ist hier auf der besten Promenade wirklich nur, um ein letztes Mal den Frühlingsabend zu genießen; und da nähert sich ihr ein ältlicher Kavaller, der Marquis von Manzano, der sie anpricht und bald von ihrem Geist und ihrer Tendenz zu ergriffen wird, daß er sie ganz lieblos zu retten beabsichtigt. Und der Eddemil vermannt sich dann in das ihm so leicht entwendete Gefühl der Liebe, und als dann die Nachricht kommt, daß der böse Mann der armen, schönen Frau irgendwo in der Fremde gestorben ist — in seinem Eddemil war der Marquis auch diesem Weidwicht Geduldlos geworden — heiratet der geschickte Kavaller die Dame, die er von dem Marquis in der Rede über die Tadel auf die Promenade von Recoletos ausgegangen war. Nun folgen einige minder persönliche Momente; wenn man eine junge, glückliche Marouje geworden ist, hat aber vliegt man ja nicht viel Abenteuerliches zu notieren. Der Marquis nimmt aus seines kolonialen Reichthums willen eine herzogliche Stellung ein, er ist im Reichthum der Marquisin, der Bourbonen vier Millionen zu so offen, er wird zum Herzog von Sontona ernannt und seine Frau ist von der Gesellschaft aufgenommen und zu einer Dame allerersten Ranges geworden — da stirbt der edelmütige und vertriebene Kavaller, und nun tritt die Stiefelmutter ein. Der Herzog, der nun nämlich ein Kind der Liebe, eine Tochter, und da seine Frau kinderlos, adoptiert er die natürliche Tochter, das den König Alphonso XII, der damals noch lebte und seinem Hause gezogen war, für Marquela von Manzano zu erben und vermacht ihr dann einen Teil seiner

(einschließlich der Steuer) ermittelt gegen 74.5 M. für die 1891er Ernte und 76.4 M. für den Durchschnitt der letzten 10 Ernten. Am ganzen ist für die Tabakernte des Jahres 1892 ein Geldbetrag von 13.4 Millionen M. (einschließlich der Steuer) oder von 913 M. auf 1 Hektar der mit Tabak bebauten Fläche berechnet, gegen 727 M. im Jahre 1891 und 801 M. im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Die Einfuhr von Tabak und Tabakfabrikaten stellte im Erntejahre 1. Juli 1892/93 einen Wert von 73 Millionen M. dar. Die Tabaksteuer hat einschließlicher der Abgabe von Surrogaten 1892/93 12.09 Millionen Mark und der Eingangszoll vom ausländischen Tabak 44.57 Millionen Mark ergeben; abzüglich der Ausfuhrvergütungen stellt sich der Betrag der Abgaben vom Tabak zusammen auf 66.27 Millionen Mark oder 1.11 M. auf den Kopf der Bevölkerung.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung vom 7. März, 2. Abt.

Am Tische des Bundesrats: Graf Caprivi, Dr. v. Bötticher, Graf Woldowsky, Dr. Riquel.

Das Haus tritt in die erste Sitzung der Novelle zum Zolltarifgesetz, betr. die Aufhebung des Identitätsadwertes für Weizen, Roggen, Hafer, Maltenside und Gerste. Der Entwurf beabsichtigt die Landwirtschaft für die niedrigen Preise einen gewissen Erfolg zu bieten. Die Landwirtschaft befindet sich in der That in einer ersten Krise, die Klagen der Landwirte sind keineswegs bloß Forderungen der Agitation. (Beifall rechts.) Zu Weizenwaren hat nach dem Bericht der Generallandwirtschaft in den letzten 3 Jahren von 1000 Hektar, um 28 in Abnahme von 22 zur Substitution gelangt. Der Zollschutz allein konnte der Landwirtschaft nicht aufhelfen. Die Preise sind nur bescheiden immer mehr zurückgegangen. Man muß sich in die unwägigen Jahre zurückwenden, um ähnlich billigen Preisen zu begegnen. Dagegen hat sich der Zollschutz als eine Prohibitivmaßregel gezeigt die die Einfuhr deutscher Getreides erzwang, da der Inlandspreis wegen des Jolles zu Zeiten höher ist als der Weltmarktpreis. Diesen Mißstand auszugleichen, ist Zweck des vorliegenden Entwurfs. Er soll es ermöglichen, daß das deutsche Cerealiengetreide zu angemessenen Preisen nach dem Auslande ausgeführt werden kann. Reichswirtschaft haben wir gesehen, daß die Ernte des Bundes der Landwirte erklärt haben, ihre Vertreter müßten neuen das Gesetz fassen, da der Dien sich nicht auf Kosten des Lebens und Subjekts bereichern würde. Aber es fehlt jeder Nachweis, daß der Weltmarkt abgehoben würde. Innerem Weiten ist die Einfuhr aus den 30 Bista Staaten viel gefährlicher, als die aus dem Ausland. Wir den billigen Preisen in der That zu erhalten, man selbst unter Eifer nicht eufertig fortzuführen. Man hat nun eingewendet, man solle um den Lebensmitteln abzugeben, das Subjekt der Einfuhrvollmacht einwirken. Da diese aber nur der Wohlstand zu gute kommen können, haben wir sie auch nur dieser Rücksicht willen nicht aufhelfen können. Wir haben uns daher für die Aufhebung des Identitätsadwertes entschieden, und zwar in der Weise, daß erhebliche Mißstände sich daraus nicht ergeben werden. Der allein ist nicht zu fürchten, daß mit den Einfuhrbeschränkungen Mißbrauch getrieben werden kann. Die Exporteure sind jumeist gleichzeitig Importeure, sie haben also ein eigenes Interesse. Mißbräuche zu verhindern, zur Verhütung von Mißbräuchen soll auch die Vorschrift beitragen, daß die Einfuhrbeschränkungen nicht auf die Zollbehörde angewiesen werden sollen. Die ganze Maßregel wird dem Weizen und Sider nicht nur keinen Schaden, sondern sogar Vorteil bringen; sie wird aber von ganz besonderem Nutzen sein für unsere Malzindustrie, die durch den Zollschutz auf ein Minimum reduziert worden ist. Die Weizenpreise werden aber weniger. Die Ausfuhr der Landwirtschaft wird gefördert werden, und das kommt wieder dem Handel und der Industrie zu gute. Die Regierung hat aber die feste Absicht, dem Vorkauf der Landwirtschaft abzugeben, und hat sie auch kein Bedauern, um dies von heute auf morgen zu erreichen, so bitten wir Sie doch, dem Vorkauf der Industrie Ihre Zustimmung zu erteilen.

Hr. v. B. (Bull.) (Bericht): Die Aufhebung des Identitätsadwertes ist für den Weizen und Sider nicht ohne schwere Bedenken. Wir haben heute in der Kommission zur Vorberatung des russischen Handelsvertrages die Erklärung vernommen, daß die preussische Regierung die Absicht habe, die Stiefelindustrie auszuheben und nur gegen vollen Wert zu verkaufen, wenn ich auch im Moment ihre Tragweite nicht vollkommen übersehen kann. Nebenfalls scheint es mir angemessen, daß die Stiefelindustrie als Aequivalent aufgehoben werden, sonst ginge unser Mittelereignis in Deutschland völlig zu grunde. Es muß allerdings Kausal darin geschaffen werden, daß die Stiefelindustrie so lange aufgeben, wie der volle Wert zu erhalten ist. Wir sind um einen Mißbrauch mit den Einfuhrbeschränkungen vorzugehen, dürfen dieselben nur eine rationale Stellung erhalten. Auch die Annahme derselben bei der Zollentrichtung dürfte verheißt, daß die Einfuhr aus einem Handelsartikel der Weizen werden. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich für den Entwurf interessieren, daß der Reichstagspräsident der Vollmacht der Landwirtschaft so offen gegenüber hat, daß er sogar von den Bestrebungen des Bundes der Landwirte so wohlwollend sprach, wie wir es nicht gewöhnt sind. Wir würden deshalb die vorgeschlagene Maßregel mit Freude begrüßen, wenn sie uns für sich allein vorgezogen würde, nicht in Verbindung mit dem russischen Handelsvertrage, und wenn

(weiter) und nach seinem Tode ging dann die Jungfrau ins. Zwei Prozeß um die Erbschaft, dann Anzeige der Tochter, daß die Herzogin ihren Gatten vergiftet habe; dann eine Reihe von Skandalen zwischen den widrigen Personen. Weibern, wobei die weibliche Antidungung die ist, daß die Marouje die Dienerschaft der Herzogin so folschem Zeugnis verleiht oder daß die Marouje den Millionenjmd. der der Herzogin vermacht war, gestohlen habe. Schließlich verlor die Herzogin den Erbprozeß. Da sie trotz des zeitweiligen Hundertmillionenbetrages misrabad gewirtschaftet hatte und von der Dienerschaft ausgebeutet und belächelt worden war, wie sie genügt gewesen, foltsche Skandalen zu konstatieren, die nur, nach verlorener Prozeß, ein ganzes Heer von Gläubigern auf die Beine brachten, und sie wurde nun exequiert und um ihr letztes gebracht, was sie als ihr Privatvermögen nach weilen konnte; zum Schluß ließ die negreide Marouje sie auch nach dem Reichstagspräsidenten der Vollmacht der Landwirtschaft so offen gegenüber hat, daß er sogar von den Bestrebungen des Bundes der Landwirte so wohlwollend sprach, wie wir es nicht gewöhnt sind. Wir würden deshalb die vorgeschlagene Maßregel mit Freude begrüßen, wenn sie uns für sich allein vorgezogen würde, nicht in Verbindung mit dem russischen Handelsvertrage, und wenn

Wieviel Wörter gebraucht ein gewöhnlicher Mensch?

Frühling, 18. März, der große Berliner Sprachwissenschaftler, es wären nicht mehr als 300. Jemand, der die Universität besucht habe, der seine Bibel, seinen Schafspel und die Zeitungen mit samt den Romanen lese, brauche im täglichen Umgang auch nicht mehr als 400. Ein Mitarbeiter von Gossels „Satir u Journal“ meint, die Zahlen seien doch zu klein. Landwirthschaftliche Arbeiter müßten, wenn sie nur die ihnen bekannten Fachausdrücke nennen wollten, mehr als 300 Wörter gebrauchen. Greife man zu einem Wörterbuch und sehe man sich einen beliebigen Buchstaben an, so müsse man auch zu einem andern Ergebniss kommen. Unter dem Buchstaben „f“ finde man z. B. 1018 Wörter, welche der gewöhnliche Mensch in seinem Sprachgebrauch benutze, den zusammengefügten Wörtern ganz abgesehen. Der anonyme Verfasser ist der Ansicht, daß man der Wahrheit näher komme, wenn man annähme, daß der landwirthschaftliche Arbeiter 1500 Wörter gebrauchte. Intelligenter Leute selbst einen Sprachdarm von 4000 Wörtern befeigen. Bei Schültern mag die Zahl sich auf 8000 bis 10 000 stellen und gute Journalisten mögen wohl 12 000 Wörter verwenden.

Kleines Feuilleton.

Theater.

Galle, 7. März. An unserem Stadttheater eröffnet am Sonnabend das Schiller'sche Bauernemblem ein auf nur zwei Abende berechnetes Gastspiel. Unter Zentralorgan, der „Vorwärts“, ist die Ansicht Erster v. A. über die Truppe: „Mit dem Erlolge, der dieselbe im Baller Theater errang, darf sie zufrieden sein. Nach der ersten Probe verließ hatte das Publikum sich an den Dialekt gewöhnt und hatte mit seinen Bewusstseinsbeugungen nicht. Mehrere Vieder mußten wiederholt, der Subplattentanz dreimal gepöbelt werden. Dieser Tanz bildete den Glanzpunkt der Vorstellung. Auch die sonstige Darstellung amete echtes, warm pulsendes Leben. Die Herzogin, welche dem Hieser liegt wohl darin, daß diese Naturausbeugungen, von dem Hieser zu vieler Berufsauspieler sich fern halten, andere Menschen, andere Charaktere als sie kennen, vorzuführen und durch allerlei Mißgängen zu interessieren.

Der Roman der Herzogin von Sontona.

In Madrid spielt gegenwärtig eine Affäre, die in der Reihe der Skandalgeschichten wohl ihresgleichen sucht. Selbinnen berichtet die Marquise von Manzano, die Herzogin von Sontona, über ihr vor zehn Jahren verlorbenen Gatten als Erblasser, welches mögens eingelegt worden und sie war danach Herrin eines geradezu ungeheuren Vermögens. Der familienschand, der ihr nun zuviel war, auf zwei bis drei Millionen Franzos bewertet, sie hatte Paläste in allen hervorragenden Städten, Güter in allen Provinzen, mit in den Wertpapieren zusammen machte ihr Vermögen wohl an die 100 Millionen Franzos aus. Heute aber ist die Herzogin und hundertfache Millionärin eine Bettlerin im wahren Sinne des Wortes, sie wurde von Gerichtssozialisten mit Gewalt aus ihrem schönen Palaste in ein Armenhospital gebracht, und zwar, auf einer Tagebare in ein Armenhospital gebracht, und zwar, wie um die Fronie ihres Schicksals noch deutlicher zu machen, in das Hospital del Nino Jesus, welches ihr eigener Mann gegründet hatte und dessen Patronin sie selbst einst gewesen war — h. h. nicht sie nun dahin, als Weiblerin eines Freihauses. — Irrend eine mitleidige Seele hat ihr nun das Geld zur Veröffentlichung einer

die... 891 Die... von... Ein... Gr...

die... 891 Die... von... Ein... Gr... (continued text)

die... 891 Die... von... Ein... Gr... (continued text)

Jur Arbeiterbewegung.

Der 2. Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer... (text about union activities)

Lokales und Provinzielles.

Am Arbeiterbildungsverein... (text about local events and school matters)

Die neue Winterarten-Programme... (text about school programs)

Die Verhältnisse zwischen... (text about social conditions)

Die Verhältnisse zwischen... (continued text)

Die Verhältnisse zwischen... (continued text)

findet berichte in der 'Reisburg' statt... (text about local news)

Die Verhältnisse zwischen... (text about local news)

Aus dem Gerichtssaal.

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (text about court proceedings)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

Salle, 7. März. Die heutige Schwurgerichtsverhandlung... (continued text)

treiben, seine Mutter ergreift, sie zu Boden warf... (text about a crime)

Ein neuer Spitzbühnenstück... (text about a play)

Ein liebesoldner Bruder... (text about a brother)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Ein liebesoldner Bruder... (continued text)

Zur Konfirmation. Schlipse, weiße Röcke, Handschuhe, Ph. Liebenthal & Co. Leipzig

Leipzigerstrasse 100.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Freitag den 9. März.
171. Vorstellg. 124. Abonn.-Vorstellung.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr.
Farbe: gelb.

Die Meideringer v. Nürnberg
Handlung in 3 Aufzügen v. R. Wagner.
Personen:
Hans Sachs, Schütze v. Bachmann.
Der Vogler, Goldschmied Th. Guntter.
Hans Vogelsgang, A. Armbricht.
Kürschner, A. Armbricht.
Konrad Nachigall, Peter Weisk.
Spenler, Peter Weisk.
Tadidreiter, Peter Weisk.
Joh. Kautz, Joh. Kautz.
Ulrich Kautz, Ulrich Kautz.
Ulrich Kautz, Ulrich Kautz.

Concordia-Theater.
Donnerstag zum 2. Male:
Höhere Töchter.
Freitag neu einstudiert.
Sonabend
Ein toller Einfall.
Sonntag
Stiße der Hausfrau.
Montag
Ein gemachter Mann.
Dienstag
Ein toller Einfall.
Mittwoch
Höhere Töchter.

Salon varié.
Vorherrschend und tägliches Auftreten
von solchen Soubretten, schwebigen
Chansonnetten, Komikern, Duettisten.
Eintritt frei.
Im Restaurant täglich Konzert der
Pädagogischen Vorklassikanten. Vedert-
fest. II. Küche etc.

Walhalla-Theater.
Direction: Richard Hubert.
Durchweg neuer Spielplan!
Das Sagenreichste Paar **Kennedy**
und **Korenz** mit ihren sensationellen
Wandlungen. **Schillers Mays**, ein-
malige Fingerringen. **Die Predys**,
militärische Fantastik. **Das Trio**
Aranka, Birke und Roszila, Ge-
fangnis-Trauerspiel. **Dr. Karl Antonino**,
Gefangnis- und Charakter-Dramatik.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Mersburg.
Halte mein **Mehl-, Viktualien-
und Flaschenier-Geschäft** bei
Bedarf behens empfohlen bei außerge-
wöhnlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Hofmarkt 10.
ff. Speise-Kartoffeln
nur beste Ware. sind wieder eingetroffen.
5 Hter 10 a, auch in 3 Hter, verkauft
Otto Just, Adolfsstraße 7.
Ein fräht. Zughund und zwei Junge
verkauft 3. Banke, Hobeitz, 22. Giebicht.

Wintergarten Theater.
Artist. Direkt. Arthur Franke.
Grosser Erfolg des neuen Programms!
Neue Repertoire-Nummern
sämtlicher Spezialitäten.
Die Russen in neuen Gesängen und Tänzen.
Frenet. Beifall von **Iwanoffa**.
Russ. National-Tänzer u. Sänger-Gesellschaft.
10 höchst interessante
Bojarinnen-Tänzerinnen.
3 Kosakentänzer.
Die 4 Gladiatoren.
Die schöne Serpentin-Tänzerin.
Die urkomische Gersdorf.
Ferner Auftreten der
gesamten Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Avia! Am Montag (2. Oster-
feiertag) findet die Vorstellung
des Wintergarten-Theater-En-
sembles ausnahmsweise in den
Kaisersälen statt, da die
Feier d. Kongresses d. deutschen
Technikervereins in unserem
Etablissement stattfindet.
Die Direktion.
Kanonenrofen ist zu verkaufen
Mitterstraße 4, III.

**Der Naturbutter im Geschmack voll-
kommen gleiche Margarine**
empfehlen à Pfund 60, 70 und 80 Pf.
**W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstr.
6a.**



Sehen Sie eine spanische Cigarette!
Wir kaufen Sie diese!

Alb. Sanow,
Geißstraße 5 (Weiß. Hof).
E. Walthers Nachf.
Moritzwinger 1,
Steinweg 28,
empfehlen ihr großes Lager in
**Farben,
Lack,
Pinsel,
Leim etc.**
zu den billigsten Preisen.

Geld. Jedermann,
mag er sein, wer er will, wer sich
ohne Mühe Geld erhalten und sich
einen guten Nebenberuf ohne
Mühe schaffen will, thut am besten,
wenn er seinen Bedarf in allen Ar-
tikeln, was er braucht, vom Kopf
bis Fuß in
Renners Massengeschäft
Leipzigerstraße 42
kauft.
Durch die großen Massenabläufe
gegen Bar, welche wir durch An-
kauf von den vielen Geschäften
machen, sind die Preise jetzt so billig
gestellt, daß jeder erkaufen muß und
selbst alle Konsumgüter mit dem Kopf
schüttelt und nicht begreift, wie das
möglich ist.
Preise sind der enormen Billigkeit
halber fest und nur gegen Bar.
Renners Massengeschäft Nachf.
nur 42 Leipzigerstr. nur 42.
Einigen Artikeln, welche wir jetzt
in großen Ladungen bekommen, habe
Preise beigefügt:
2004 Paar Lederhosen, schwere Ware
nur 3 M. pro Paar.
1983 - Halbsteifeln, solide ge-
wonne Sandarbei, v. 3. 6. a.
Sensationell.
1116 Paar blaue Buckskinohren, 4
1/2 M.
2164 - Arbeitsohren, Paar 2 1/2 M.
216 Stück Satinmiederwäcker, Stück
3.50 M.
418 - Ziehharmonikas, Stück
von 3 M. an in 10erlei
Stimmungen in Qualitäten
vielfach billig.
Renners Massengeschäft Nachf.
Leipzigerstraße 42.

Sonabend den 10. März.
172. Vorstellung. 125. Abon.-Vorstellung.
Farbe: weiß.
**1. Entenlegatshpiel d. Schliersee-
Bauerntheaters.**
Jägerblut.
Oberbairisches Volkstheater mit Gesang
und Tanz in 4 Akten von Hanschenauer.
Morgen Freitag
Schlachtereif.
F. Vetter, Marting. 8.

Ein größerer Posten **Herrenhüte neuester Facon** in allen Farben
anstatt M. 4.50, jetzt M. 2.50.
Enorme Auswahl **eleganter Kravatten**
Wäsche 25-33 1/3 % billiger **Handschuhe**
M. F. Kauffmann
6 Kleinschmieden 6. Engel-Apotheke. 6 Kleinschmieden 6.

Arbeiter! Handwerker! Bürger!

Der vergangene Winter, in welchem auf fast allen Plätzen ein andauernder Arbeitsmangel herrschte, hat viele Geschäfte brach gelegt und dadurch eine große Geldknappheit hervorgerufen. Die Läger in den meisten Geschäften sind mit Waren überfüllt, während die Baumittel allenthalben knapp geworden sind. Um mit meinem großen Warenvorräten zu räumen, sehe ich mich veranlaßt, in

Halle, grosse Ulrichstrasse 52, Ecke Schulstrasse,

Riesen-Ausverkauf

von

fertiger Herren- und Knaben-Garderobe

zu veranlassen.

Ein Ausverkauf in dieser Größe und Gediegenheit hat in Halle noch nicht stattgefunden.

Das Lager besteht nur aus Kleidungsstücken der neuesten Mode entsprechend, aus guten soliden Stoffen und Zuthaten gefertigt und sind dieselben nur mit solchen nach Maß gearbeiteten zu vergleichen. Die Verkaufspreise sind so fabelhaft billig gestellt, daß es selbst dem ärmsten Manne möglich ist, für

wenig Geld

seinen Bedarf in guten, dauerhaften Kleidungsstücken zu decken. Ich mache noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß dieser

Ausverkauf, welcher am Donnerstag den 8. d. Mts. beginnt,

kein Scheinausverkauf ist, sondern ich will mit meinem großen Warenvorräten hier am Tage vollständig räumen. Jedermann besitz ich, seinen Bedarf bei mir zu decken, denn der Ausverkauf wird vorwiegend nur ganz kurze Zeit dauern, und eine solche Gelegenheit, zu solch fabelhaft billigen Preisen die solideste Garderobe einzukaufen zu können, bietet sich

nie wieder.

Ich bitte Jedermann, mein Lager zu besichtigen, und wäre es auch nur, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

S. Cohn aus Leipzig.

Halle, große Ulrichstraße 52, Ecke Schulstraße. **Halle, große Ulrichstraße 52, Ecke Schulstraße.**

Bertrag und für die Inhaber verantwortlich: Aug. Groß, Halle. - Druck der Halleischen Wochenschrifts-Buchdruckerei (G. M. v. D.) Halle.